

50 JAHRE DER THEORIE DES UNZUVERLÄSSIGEN ERZÄHLERS – EINE DEFINITIONSGESCHICHTE

KAMILLA RAFFO

Einführung

Seit langer Zeit beschäftigt die Theoretiker das Phänomen des unzuverlässigen Erzählers, insbesondere der Maßstab der Unzuverlässigkeit, die Frage “unreliable compered to what?” Nach der Wahrnehmung der Mangelhaftigkeit dieser Kategorie bei Booth, erscheinen nacheinander Versuche diese zu definieren. Bei den Definierungsversuchen kristallisieren sich verschiedene Annäherungen aus. Um dieses Problem zu veranschaulichen, schildere ich die verschiedenen Annäherungen der Narratologen, wodurch auch die ca. 50 Jährige Evolution der Theorie sichtbar wird.

Von den Anfängen

1961 wurde im *Rethoric of Fiction* das erste Mal die Kategorie unzuverlässiger Erzähler erwähnt: “For lack of better terms, I have called a narrator reliable when he speaks for or acts in accordance with the norms of the work (which is to say, the implied author’s norms), unreliable when he does not.”¹ W. C. Booth Formulierung wurde in eine Vielzahl der Studien unreflektiert übernommen, obwohl es nicht mehr bedeutet, als eine düstere Kategorie narratologischer Forschungen. Im eigentlichen Sinne ist der unzuverlässige Erzähler bei Booth eine moralische Kategorie. Doch erscheint es mir äußerst problematisch zu sein, die Glaubwürdigkeit eines Erzählers im moralischen Sinne aufzufassen, weil doch diese ein dichterisches Mittel ist und somit über eine zusätzliche Bedeutung verfügt.

Einen anderen Weg vertritt Ansgar Nünning, der 1998 feststellt: „... dass es sich bei unreliable narration nicht um ein rein textimmanentes Phänomen handelt, sondern dass es sich bei Unzuverlässigkeitsurteilen außertextuelle Faktoren – etwa allgemeines Weltwissen, moralisch-ethische Kategorien oder psychologische Konzepte – eine zentrale Rolle spielen.“² Somit sind wir bereits zu der kognitiven Annäherung gelangt: Tamar Yacobi deutet bereits 1981 auf die Tatsache hin, dass Unzuverlässigkeit nicht alleine in Bezug auf einen Erzähler in Betracht gezogen werden soll, sondern sie erscheint eben auch im Verhältnis zum Leser.³ Der Leser oder Rezipient ist aber in seinen historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet und seine Urteile sind stark von diesen Umständen geprägt. Somit ruft Nünning die frame-theory zur Hilfe, und versucht damit eine theoretisch begründete Konzeptualisierung vorzulegen. Er geht davon aus, dass ausschließlich textinterne Diskrepanzen, (von denen eine Liste bei ihm zu finden ist), nicht ausreichen die Unzuverlässigkeit eines Erzählens zu erfassen: „oftmals gewinnen die (...) textuellen Signale für unreliability erst dadurch ihre Bedeutung, dass sie mit kontextuellen Bezugsrahmen, kulturellen Schemata und dem Vorwissen der Rezipienten verknüpft werden. Dies gilt in vielen Fällen etwa für widersprüchliche Hinweise in einem Text, die

¹ BOOTH, S. 158.

² NÜNNING, S. 22.

³ YACOBI, S. 119.

durch Rekurs auf psychologisches Wissen oder moralische Standards als Signale für mangelnde Glaubwürdigkeit gedeutet werden können.“⁴

Nünning macht einen Versuch die *frames of references* aufzuzählen, wobei sich diese Merkmale in zwei Teile gegliedert sind: neben den allgemeinen schlägt er vor, „spezifisch literarische Bezugsrahmen“ in Betracht zu ziehen. Der Rezipient ist nach dieser Auffassung – anhand von allgemeinem Weltwissen, moralischen und ethischen Maßstäben, psychologischen Normen der Gesellschaft, sowie literarischen Konventionen (auch einzelner Gattungen oder Genres) usw. – in der Lage Unzuverlässigkeitssignale innerhalb eines Textes aufzudecken.

Die Probleme dieser Annäherung: der Leser ist individuell – wie könnte eine Definition auf einen Variablen aufgebaut werden? Was für einen Leser setzt die Theorie vor? Wie könnte man solche vagen Kategorien, wie allgemeines Weltwissen, oder Normen der Gesellschaft als adäquate Begriffe bezeichnen?

Eine andere Annäherung bilden Forscher mit der Ansicht, der Grund der Unglaubwürdigkeit wäre ein rein textimmanentes Phänomen und ist daher selbst und ausschließlich im Text zu suchen. Zu dieser Auffassung gehören chronologisch gesehen die beiden Autoren der narratologischen Monographie *Einführung in die Erzähltheorie* aus dem Jahr 1999.

Martinez und Scheffel unterscheiden zwischen drei Kategorien erzählerischer Unzuverlässigkeit: (1) theoretisch unzuverlässiges Erzählen tritt dann auf, wenn der Erzähler Teil der erzählten Welt ist und durch seine subjektiven, bewertenden Aussagen auch die Beschaffenheiten beschrieben werden. Ein erzählerischer Text kann auch als (2) mimetisch teilweise unzuverlässig gelten, indem sich ein konkretes Geschehen in der Handlung als unwahr erweist. Als dritter Typus steht noch das (3) mimetisch unentscheidbare Erzählen wobei das ganze Werk auf diese Unentscheidbarkeit aufgebaut wird, dies sein wichtigstes Gestaltungsprinzip ist: das sind typischerweise moderne oder postmoderne Texte, in denen nicht nur ein Bestandteil der erzählten (und realistisch scheinenden) Welt als unglaubwürdig bezeichnet werden kann, wie in den ersten beiden Beispielen, sondern dem Rezipienten die erzählte Welt als ganze unglaubwürdig erscheint.⁵

Diese poststrukturalistische Auffassung teilt auch Tom Kindt, der in seiner Studie auf Booth zurückgreift. Die Diskussion um Booth Formulierung herum entstand überwiegend aus der Kritik der Reichweite seiner Auffassung: Booth nahm den impliziten Autor als Maßstab, mit dem er diese Art erzähltheoretischer Untersuchungen weitgehend einschränkte. Diese Kritik formuliert auch Tom Kindt im Jahre 2008: „Booths Definition des »unzuverlässigen Erzählers« legt die Verwender des Begriffs auf eine konkrete Idee der Bedeutung und damit auf einen spezifischen Ansatz der Deutung literarischer Texte fest.“⁶ Nach einer langen Ableitung gelangen wir bei einer Reformulierung Booth' Konzept, wobei eigentlich nur eine geringe Modifizierung genügt, die Adäquatheit der Definition zu erreichen. Somit lautet Kindt's Definition folgenderweise: „Der Erzähler in einem literarischen Werk ist zuverlässig, wenn er ausdrücklich für dessen Normen eintritt oder in Übereinstimmung mit ihnen handelt; er ist unzuverlässig, wenn dies nicht der Fall ist.“⁷ Diese Formulierung ist zwar nicht eingeschränkt, es ist aber so allgemein formuliert, dass es kaum nutzbar wäre. Könnte der Erzähler nicht in den Normen seines Werkes „eintreten“,

⁴ NÜNNING, S. 30.

⁵ MARTINEZ/SCHEFFEL, S. 101–103.

⁶ KINDT, 1998, S. 44.

⁷ KINDT, 1998, S. 45.

wenn er die Diskrepanzen der fiktiven Welt darstellt? Kindts Ansätze werden noch im zweiten Teil meiner Arbeit aus der Nähe betrachtet.

Der Versuch, die textuellen Signale erzählerischer Unzuverlässigkeit zu beschreiben, erscheint nach und nach unter den Studien. Gaby Allrath lenkt die Aufmerksamkeit auf diese; sie beschreibt den sogenannten „Mad Monologist“, den „verrückten Monologisten“, dessen Perspektive in diesen Werken bestimmend ist, wobei aber „Diskrepanzen zwischen den Selbst- und Fremdwahrnehmungen des Erzählers impliziert werden: es ist nun klar, dass in Ian McEwans Kurzgeschichte *Dead as They Come* der Protagonist ein asozialer Mensch ist, der eine imaginäre Beziehung mit einem nicht lebendigen Objekt „aufgebaut hat“.⁸ „Wenn derartige Wahrnehmungen auf das Bewußtsein des jeweiligen Protagonisten beschränkt sind, und seine Eindrücke nicht von den anderen Figuren der erzählten Welt geteilt werden, kann der Leser diese unter Rückgriff auf sein allgemeines Weltwissen als Halluzinationen erkennen und somit das Erkenntnisvermögen des ‚verrückten Monologisten‘ in Zweifel ziehen. Neben derart krassen Einschränkungen der Wahrnehmungsfähigkeit können auch der niedrige Grad an Informiertheit des Protagonisten sowie biographische Faktoren wie auch junges Alter und damit verbundene Unreife das Erkenntnisvermögen des ‚verrückten Monologisten‘ beeinträchtigen.“⁹ Das Problem dabei: ist es wirklich ein Zeichen der Unzuverlässigkeit des Autors, wenn sein Protagonist ein unwahrscheinliches Leben führt, in einer imaginären Welt lebt oder überhaupt unglaubwürdige Aussagen macht? Wenn diese Fragen vom Erzähler in dem fiktiven Text aufgedeckt werden, wenn der Erzähler die Klärung dieser Unglaubwürdigkeiten thematisiert, dann könnten wir doch den Protagonisten und nicht den Erzähler unglaubwürdig bezeichnen. Die erzählerische Welt erscheint nach wie vor kohärent, weil die Absonderung des Protagonisten in diesen Werken explizit oder implizit dargestellt wird. Wenn wir diese Hypothese annehmen, könnte doch jede Digression von der „Norm“, jeder Meinungsunterschied, jede Absonderung, jeder individuelle Aspekt einer fiktiven Person als Unglaubwürdigkeit erscheinen, obwohl diese bloß reine Unterschiede der einzelnen Individuen sind. Es ist nun selbstverständlich, dass der Mensch die Wahrheit um ihn herum anders wahrnimmt und deutet, eben aus diesem Grund erscheint es recht probolemtisch, in Allraths Annäherung die Grenzen dieses Effekts festzustellen: ab wann ist die Rede von den Vorstellungen einer kranken Persönlichkeit und wo endet das kreative Individuum?

Die neuesten Ansätze

Die Zeitschrift *Journal of Literary Theory* beschäftigt sich im Mai 2011 in einer thematischen Nummer mit dem unzuverlässigen Erzähler. Die neuesten Forschungen gehen weit über die Rahmen der Literaturwissenschaft hinaus: sie finden Bezugspunkte zu Jura oder im Allgemeinen Moral, zu den Sprachwissenschaften oder Filmtheorie. Wir finden hier die weiterentwickelte Tom Kindt's Theorie, die bereits in seiner Ernst Weiß – Monographie¹⁰ erschienen ist. Er formuliert eine Definition mimetisch unzuverlässiger Erzählungen mit einem Narrator und ohne ihn. Im Weiteren werde ich mich auf diese beiden Texte konzentrieren und ihre Ergebnisse miteinander vergleichen.

2008 beschäftigte sich Tom Kindt in seiner oben erwähnten Monographie überwiegend mit der Problematik, den impliziten Autor aus dem Diskurs der literarischen Unzu-

⁸ ALLRATH, S. 63.

⁹ ALLRATH, S. 65.

¹⁰ KINDT 2008.

verlässigkeit herauszufiltern. Die grundlegenden theoretischen Ansätze bildeten die Arbeiten der Vorfahren Booth sowie Martinez und Scheffel.

„Ich möchte aus diesem Grund eine Reformulierung der Definition vorschlagen, die sich aus einer Verbindung der beiden Möglichkeiten ergibt, eine interpretationstheoretisch verfängliche Charakterisierung »erzählerischer Unzuverlässigkeit« zu vermeiden. Sinnvoll erscheint mir eine Bestimmung, die den Begriff aus seiner Bindung an Booths rhetorische Konzeption löst, ohne dies durch die schlichte Ersetzung der Größe des »impliziten Autors« und damit durch den unmittelbaren Anschluss an eine konkurrierende Interpretationstheorie zu erreichen. Um zu einer entsprechenden Bestimmung zu gelangen, ist lediglich eine geringfügige Modifikation der ursprünglichen Definition erforderlich. Die Verwendbarkeit der Kategorie des »unzuverlässigen Erzählers« lässt sich ausweiten, indem in Booths Formulierung einfach die parenthetische Erläuterung zum Konzept des Werks getilgt wird. Die Übersetzung einer in diesem Sinne weniger expliziten Definition würde wie folgt lauten:

Der Erzähler in einem literarischen Werk ist zuverlässig, wenn er ausdrücklich für dessen Normen eintritt oder in Übereinstimmung mit ihnen handelt; er ist unzuverlässig, wenn dies nicht der Fall ist.“¹¹

Somit wird die Definition in eine offene Formel umgesetzt, die die Kategorie nicht mehr an den impliziten Autor koppelt.

Neben dieser Erweiterung des Begriffs scheint Kindt auch andere Aspekte an Booth' Definition auszusetzen haben: nämlich würde Booth zwei Merkmale eines fiktiven Erzählers zusammenmischen:

„Nach der weithin anerkannten Definition wird mit dem Konzept der »erzählerischen Zuverlässigkeit angegeben, ob der Narrator im Hinblick auf das Werk, in dem er spricht, *axiologisch repräsentativ* ist; verwendet aber wird der Begriff vorrangig im Kontext der Frage, ob die Einlassungen eines Narrators die Welt, von der sie berichten, *mimetisch adäquat* wiedergeben.“¹²

Kindt bemüht sich auch wenigstens 2 Seiten nach diesen Aussagen, den axiologischen und den mimetischen Erzähler zu definieren:

„Der Ausdruck »axiologische Unzuverlässigkeit« soll dabei die zuerst von Booth beschriebenen Erzähler bezeichnen, die für das Werk, dessen Bestandteil sie sind, in normativer Hinsicht keine repräsentative Geltung besitzen; der Terminus »mimetische Unzuverlässigkeit« soll für die in den Auseinandersetzungen zum Thema vorwiegend fokussierten Erzähler stehen, die ihren jeweiligen Gegenstand nicht angemessen darstellen.“¹³

Nach einer langen Ableitung gelangen wir zu einem nahezu mit mathematischer Adäquatheit formulierten Definitionspaar:

„Explikat UEax: Der Erzähler in einem literarischen Werk W ist genau dann axiologisch zu verlässlich, wenn er in seinen Äußerungen ausdrücklich für die Werte W eintritt oder in Übereinstimmung mit ihnen handelt; er ist genau dann axiologisch unzuverlässig, wenn dies nicht der Fall ist.

¹¹ KINDT 2008, S. 45.

¹² Ebd., S. 47.

¹³ Ebd., S. 48.

Explikat UEmim: Der Erzähler N in einem literarischen Werk W ist genau dann mimetisch zuverlässig, wenn es als Teil der Kompositionsstrategie W zu verstehen ist, dass Ns Äußerungen im Hinblick auf die fiktive Welt W ausschließlich korrekte und alle relevanten Informationen enthalten; N ist genau dann mimetisch unzuverlässig, wenn es als Teil der Kompositionsstrategie W zu verstehen ist, dass Ns Äußerungen im Hinblick auf die fiktive Welt W nicht ausschließlich korrekte oder nicht alle relevanten Informationen enthalten.“¹⁴

Meine Randbemerkungen zu diesen Formulierungen wären, dass sie einerseits auf keinen Fall Leserfreundlich sind: der jeweilige Interessent muss sich in narratologische Studien vertiefen und sich in deren Fachtermini auskennen, um diese überhaupt interpretieren zu können – andererseits entstehen hier solche Kategorisierungen, die mit einem Totalitätsanspruch eine im absolutem Sinne anwendbare Definition erzielen. Die oben zitierte Kategorien erscheinen zwar wirklich jedes Merkmal in sich mit einbezogen zu haben, doch sind sie so allgemein formuliert, dass sie mit diesem Universalitätsanspruch nichtssagend geworden sind. Mit dem Gewinn, eine wissenschaftlich adäquate Definition zu schreiben, geht auch proportional genau so viel verloren: man erfährt hier überhaupt nichts Konkretes bei Betrachtung eines Werkes, an welche Signale zu achten ist. Ausschließlich diese Beschreibung kennend, bleibt der Rezipient ratlos bei Aufdeckung textueller und außertextueller Signale der Unzuverlässigkeit in einem erzählerischen Text. Diese Bemerkungen empfinde ich sowohl für die Monographie aus 2008, als auch für Kindts mit Tillman Köppe zusammen verfasste Studie aus 2011 gültig. In der letzteren befinden sich weitere Differenzierungen und Konkretisierungen zu den oben zitierten Definitionen.

Andere Annäherungsweisen befinden sich auch in der oben erwähnten thematischen Nummer der *Journal of Literary Theory*, wie die¹⁵ aus dem filmtheoretischen Aspekt von Jonas Koch. In seiner Studie nimmt er den Film *Forest Gump* unter die Lupe und greift zu den von den britischen Sprachphilosophen Paul Grice hervorgebrachten Termini der Implikaturen und Relationsmaximen. Nach meiner Einsicht stützt sich diese Arbeit auf verdächtig ähnliche Grundhypothesen, wie die über den „mad monologist“ von Dagmar Busch. Die gemeinsame Berührungspunkte wären die zweifache Interpretationsebene beziehungsweise die Ironie der Narratoren in den von Dagmar Busch zitierten literarischen Werken, wie in Jonas Kochs *Forest Gump*: der Rezipient ist in der Lage auch solche Bedeutungsdimensionen zu kodieren, die dem jeweiligen Narrator dieser Werke un schlüssig sind. So wird einem klar, dass in der von Koch zitierten Textstelle der Protagonist auf einer solchen Stufe der Naivität steht, auf der sich wahrscheinlich mental zurückgebliebene befinden. Koch versucht dieses Phänomen mit Hilfe von Grice *social maxims* zu beschreiben, was immerhin eine sehr aufregende Annäherung ist, auch wenn das nicht unbedingt zum Diskurs des unzuverlässigen Erzählers gehört. (Ich möchte im Folgenden nicht ins Detail gegangen Kochs Methode kritisieren, jedoch soll hier in einer Randbemerkung erwähnt werden, dass er einen einzigen – zwar scharfsinnigen – Gedanken: nämlich die Diskrepanz zwischen dem Wahrnehmungshorizont des Narrators und dem des Zuschauers mit den verschiedensten Theorien zu untermauern versucht, die aber meines Erachtens nicht unmittelbar zum Thema gehören.)

¹⁴ Ebd., S. 53.

¹⁵ KOCH, JLT, 57–81.

Zusammenfassung und Schluß

Diese waren die wichtigsten Ansätze der Theorie, auch wenn einige hier in der Arbeit keinen Platz gefunden haben, wie die Studien aus einem juristischen Aspekt¹⁶ (eigentlich auf Boots ursprüngliches Konzept zurückgegriffen) oder andere weniger erzähltheoretische – viel mehr aber philosophisch geprägte Arbeiten.¹⁷

Mit diesen Annäherungen an die Forschung habe ich die wichtigsten Fragestellungen der Theorie – in der Hoffnung auf diese mit sensuellen Fragestellungen reflektiert zu haben – nachgezeichnet, wobei selbstverständlich noch vieles zu vertiefen, zu ergänzen und zu verfeinern ist. Das Auffällige an der Theorie ist, dass es zwar seit knapp 50 Jahren die Narratologen beschäftigt, wobei sie vom Ende der 90er Jahre einen Boom erlebt hat, bereitet es auch 2011 Schwierigkeiten zu einer Konsens zu kommen, wie man erzählerische Unzuverlässigkeit erkennen, beschreiben und modellieren könnte. Als eine Initiative für die Zukunft wäre vielleicht von nicht so geringer Bedeutung, diesen Umstand in die Untersuchungen miteinzubeziehen und auf die Frage, warum jeder Definitionsversuch des unzuverlässigen Erzählers scheitert, eine Antwort zu finden. Nach der genauen Untersuchung all dieser narratologischen Studien scheint mir viel konstruktiver auf die Unzuverlässigkeitsmerkmale in den einzelnen Werken (die Vielfalt dieser Phänomene in Betracht ziehend) aufzuzeigen, anstatt eine universale, umfangreiche Definition zu kreieren.

Literatur

ALLRATH 1988

ALLRATH, Gaby: But why will you say, I Am mad? Textuelle Signale für die Ermittlung von unreliable narration. In: *Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur*. Hg. Ansgar NÜNNING. Trier, Wissenschaftlicher Verlag, 1998.

BARTHES 2000

BARTHES, Roland: Der Tod des Autors. Aus dem Französischen übersetzt von Matias Martinez. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hg. Fotis JANNIDIS, Stuttgart, Reclam 2000, 185–197.

BOOTH 1961

BOOTH, Wayne, C.: *The Rhetoric of Fiction*. Chicago, Chicago University Press, 1961.

BÓKAY 2006

BÓKAY, Antal: *Bevezetés az irodalomtudományba*. Budapest, Osiris, 2006.

GENETTE 1998

GENETTE, Gérard: *Die Erzählung*. München, Fink, 1998.

GELZER 2010

GELZER, Florian: Unzuverlässiges Erzählen als Provokation des Lesers in Joseph Roths Flucht ohne Ende. Ein Bericht. *Modern Austrian Literature*. 43, 2010, 23–40.

GREINER 2000

GREINER, Bernhard: *Kleists Dramen und Erzählungen. Experimente zum ‚Fall‘ der Kunst*. Tübingen–Basel, Francke, 2000.

HEID 2011

HEID, Theresa: Unreliability. The Pragmatic Perspektive Revisited. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011, 3–19.

¹⁶ vgl. dazu Tobias KLAUK in JLT

¹⁷ Jan STÜHRING und Frank ZIPFEL in JLT

HILLEBRANDT 2011

HILLEBRANDT, Klaudia: Emotional Functions of Unreliable Narratives. An Outline for Future Research. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011, 19–37.

KINDT 2008

KINDT, Tom: *Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne: eine Untersuchung der Romane von Ernst Weiß*. Tübingen, Niemeyer, 2008, 37–57.

KÖPPE 2011

KÖPPE, Tillman–KINDT, Tom: Unreliable Narration With a Narrator and Without. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011, 81–95.

KLAUK 2011

KLAUK, Tobias: Can Unreliable Narration Be Analyzed in Terms of Testimony. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011.

KOCH 2011

KOCH, Jonas: Unreliable and Discordant Film Narration. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011.

MARTINEZ 1999

MARTINEZ, Matias–SCHEFFEL, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München, C. H. Beck, 1999.

MÜLLER 2005

MÜLLER, Gernot: Prolegomena zur Konzeptionalisierung unzuverlässigen Erzählens im Werk Heinrich von Kleists. *Studia neophilologica*. 77, 2005, 45–70.

NÜNNING 1998

NÜNNING, Ansgar. (Hrsg. u. Mitw. v. Surkamp, Carola u. Zerweck, Bruno): *Unreliable Narration. Studien zur Theorie und Praxis unglaubwürdigen Erzählens in der englischsprachigen Erzählliteratur*. Trier, Wissenschaftlicher Verlag, 1998.

STANZEL 1995

STANZEL, Franz, K.: *Theorie des Erzählens*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.

STÜHRING 2011

STÜHRING, Jan: Unreliability, Deception and fictional facts. Testimony. *Journal of Literary Theory*. Ed. Jannidis, FOTIS–Lauer, GERHARD–Winko, SIMONE–Göttingen, De Gruyter, 2011, 95–109.

YACOBI 1981

YACOBI, Tamar: Fictional Reliability as a Communicative Problem. *Poetics Today*. 1981, S. 113–126.

ZSADÁNYI 2002

ZSADÁNYI, Edit: *A csend retorikája, Kihagyásalakzatok vizsgálata huszadik századi regényekben*. Pozsony, Kalligram, 2002.

